

Töne, aus dem Exil heimgeholt

Musikgeschichte. Verfemte Musik ist ein Forschungsgebiet, mit dem es viel gutzumachen gilt.

KARL HARB

SALZBURG (SN). Zu Anfang des Jahres 1988 rekonstruierte in der Düsseldorfer Tonhalle die Ausstellung „Entartete Musik“ aufsehenerregend, was fünfzig Jahre zuvor am selben Ort die Verfemung nicht auf Nazi-parteilinie liegender Komponisten angeordnet hat. Dabei wurde man erstmals gewahr, welche Verluste auch die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts durch die „Vertreibung des Geistes“ hinnehmen musste.

Im Gefolge der von Albrecht Dümling und Peter Girth gestalteten Dokumentation war es die von der Schallplattenfirma Decca unter maßgeblicher Mitarbeit von Michael Haas herausgegebene Serie „Entartete Musik“, die viele bis dahin wenig oder nicht bekannte Komponisten nachhaltig neu zum Klingeln brachte. Namen wie Zemlinsky, Korngold oder Schreker und „Neuentdeckungen“ wie Erwin Schulhoff, Walter Braunfels, Karol Rathaus oder Berthold Goldschmidt sind mit der vorbildlichen Serie untrennbar verbunden.

Fortan gab es starke wissenschaftliche und publizistische Anstrengungen, die zwischen den Erinnerungen an spätromantische Tradition und der neuen Doktrin der (Nachkriegs-)Moderne verlorene Generation ins breite Bewusstsein zu holen. Peter Ruzicka, Intendant der Salzburger Festspiele von 2002 bis 2006, machte Werke der „Exilkomponisten“ sogar zu einem eigenen programmatischen Schwerpunkt seiner künstlerischen Leitung.

Die systematische Erforschung der österreichischen „verlorenen Generation“, der aus Wien hauptsächlich nach Amerika vertriebenen Schöpfer von Musikwerken aller Gattungen (die Unterhaltungsmusik eingeschlossen) sollte der Orpheus-Trust in Wien vorantreiben: wissenschaftlich gleichermaßen wie praktisch. Die angesammelten Bestände (Nachlässe, Kompositionen, Tonaufnahmen, Fotos, Biografien und Sekundärliteratur) mussten indessen Ende 2006 ins Archiv der Akademie der Künste in Berlin überführt werden, da eine ausreichende Dotation des Vereins in Wien nicht mehr gewährleistet war. Die Aufklärung eines dunklen Kapitels

der Geschichte war somit unversehens selbst zu einem dunklen Kapitel heimischer Kulturpolitik geworden.

Kein Tunnel aber, an dessen Ende nicht doch wieder ein Licht aufscheint: „Gegen das Vergessen und die Verdrängung“ gründete sich 2006 neu eine österreichische Koordinationsstelle für Exilmusik: „exil.arte“. Der Wiener Musikwissenschaftler und Universitätsprofessor Gerold W. Gruber, Obmann des Vereins, schätzt, dass 10.000 Werke aller Stile aus der fruchtbaren Periode der ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts verloren sind. Er möchte mit seinen Mitstreitern – insbesondere dem genannten Decca-Produzenten und Musikkurator des Jüdischen Museums Wien, Michael Haas, dessen früherem Direktor Karl Albrecht-Weinberger und dem Kulturwissenschaftler Franz-Otto Hofecker – die besten, tragfähigsten und interessantesten Werke und deren Schöpfer aus der Vergessenheit holen, dokumentieren und vor allem: dem Musikpublikum nachhaltig vorstellen.

In vielen Biografien eröffnen sich gleichgerichtete Perspektiven. Im SN-Gespräch greift Gruber beispielhaft Walter Arlen heraus. Der heute neunzigjährige Wiener musste Österreich 1939 verlassen, flüchtete in die USA und war drei Jahrzehnte lang der angesehenste Musikkritiker der „Los Angeles Times“. An der Loyola University baute er ein Institut für Musik auf. Der „Broterwerb“ stellte indessen die eigenschöpferische Arbeit lang hintan; zwischen Früh- und Spätwerk klafft sozusagen das Berufsleben.

Nun konnte Walter Arlen, vom Staat mit einem Ehrenzeichen gewürdigt, kürzlich in Wien noch der Aufnahme von zwei CDs beiwohnen, die mit Aspekten seines Schaffens bekannt machen werden. Sie erscheinen bei der für ehrgeizige Projekte bekannten Wiener Firma Gramola, die kürzlich eine eigene „exil.arte“-Serie begründete.

Dort ist als erstes Album frische, wunderbar luzide, tonal brillant klingende Kammermusik von Hans Gál (1890–1987) erschienen – dessen Lebensweg, diesfalls



Bild: SN/MDW

„Gegen das Vergessen und Verdrängung.“

Gerold W. Gruber,
Musikwissenschaftler



nach Schottland, ähnlich wie jener Walter Arlens verlaufen ist. Gerold Gruber hofft, auch dank tatkräftiger Mithilfe der Tochter, Hans Gáls Nachlass demnächst nach Wien holen zu können. Ähnliche Bestrebungen gelten auch für das Werk von Robert Fürstenthal (San Diego), Georg Tintner (der in Neuseeland zu einem angesehenen Dirigenten wurde und sich vor allem als Bruckner-Interpret hohes Ansehen erwarb) oder Wilhelm Gross (der schon in der Decca-CD-Serie Aufnahme fand).

Der Verein „exil.arte“ übernimmt es, die Nachlässe zu scannen und dann einer Bibliothek (Stadt- oder Nationalbibliothek) zu übergeben. Damit sei gewährleistet, dass die Bestände nicht nur „gut gelagert“ würden, sondern über Datenbanken auch jederzeit abrufbar sind für Musiker und Wissenschaftler. Es herrsche, sagt Gruber zuversichtlich, gerade unter jungen Musikern eine große Aufgeschlossenheit, unbekannt „neue“ Musik kennenzulernen. Derzeit sind etwa 1500 Werke in der Datenbank bereits gelistet.

Entscheidend für die Verbreitung (und Verbreiterung) der Arbeit seien aber auch entsprechende Netzwerke. Sie knüpft „exil.arte“ beispielsweise mit Universitäten, Akademien, Museen oder der Pariser Organisation „Voix Etouffées“ und den Jeunesses musicales in Deutschland, unter deren Ägide in Schwerin der Wettbewerb „Verfemte Musik“ stattfindet. Mit den französischen und deutschen Partnern erhielt Gerold Gruber 2009 dafür den Golden Stars Award der Europäischen Kommission. Junge Preisträger des Wettbewerbs werden am 9. November auf der nächsten Tagung von „exil.arte“ in Wien konzertieren.

Erinnern statt vergessen, bewusst machen statt verdrängen: Für die Musik könnte sich so ein ganz neuer, eigener, ungewöhnlicher Reichtum des vergangenen Jahrhunderts erschließen, eine Brücke über eine schmerzhaft spürbare Lücke gebaut werden. Vielleicht kann man dabei auch den Begriff der „Tradition“ neu und differenzierter in den Blick bekommen.

www.exilarte.at

CD-Hinweise

Musik, die Tradition weiterträgt

„The Right Tempo“, die erste CD der Serie „exil.arte“ (Gramola), vereinigt vier höchst aparte, locker und luftig fantasiereich mit den tonalen Grundlagen des Komponierens spielende Kammermusikwerke von Hans Gál (1890–1987), in denen Flöte, Geige und Klavier elegant und doch gewichtig den Ton angeben.

Der frische, souverän austarierte Duktus der Musik färbt auf die Musizierlust der akkurat agierenden jungen Interpreten ab: eine ungewöhnliche, unaufgeregt schöne, zudem pointiert klang sinnliche Repertoirebereicherung.

Der Salzburger Geiger David Frühwirth, seit je ein leidenschaftlicher „Spurensucher“, examiniert in seiner neuen Einspielung (EDA Records) „the vienna connection“: Je eine Sonate von Hans Gál, Egon Kornauth und Ernst Krenek, entstanden um



1920, symbolisiert auf individuellem Niveau die Traditionen einer grundsätzlich dem Romantischen verpflichteten Tonsprache, die die Komponisten allerdings mehr oder minder frei weiterentwickeln. Am weitesten geht dabei Krenek, dessen viersätziges Opus 3 auch kompositorisch den un-

mittelbarsten, dichtesten, stärksten Eindruck hinterlässt. Alle drei Stücke sind aber auf ihre Art der Entdeckung wert, auch dank der sorgfältig-intensiven Wiedergabe durch Frühwirth und seinen exzellenten Klavierpartner Florian Uhlig. David Frühwirth stellt auch noch ein weiteres kraftvoll eigengeprägtes Werk aus der Diaspora von Exilkomponisten zur Diskussion: das Violinkonzert von Egon Wellesz (auf einer Capriccio-CD mit dem von Margarete Babinsky gespielten Klavierkonzert): Mit

souverän gesanglichem Atem und kontrolliert großem Bogen durchgestaltet, sind das auch inhaltlich bereichernde Werke. **hb**

IM PROFIL

Ernst Toch

Komponist

Typisches Leben in zwei Welten

Ernst Toch wurde 1887 in Wien geboren. Seine jüdische Familie hatte keine künstlerischen Ambitionen. Als Autodidakt eignete er sich über das Studium von Mozarts Streichquartetten das Komponieren an. Seine Leidenschaft ließ ihn früh zu einem der gefragtesten Komponisten werden, Mannheim wurde bis 1929 seine Wahlheimat, Klavier- und Kammermusik seine Domäne. Seine „Geografische Fuge“ von 1930 war ein dadaistischer Sprechgesang, der später John Cage maßgeblich beeindruckte.

1933 war Tochs „Bilderbuchkarriere“ jäh zu Ende. Über Paris, London und New York emigrierte er nach Los Angeles, wo er zum erfolgreichen Filmkomponisten wurde. Mittels einer Lehrtätigkeit gelang es ihm, so viel Geld zu verdienen, dass er seinen jüdischen Verwandten helfen konnte. Ein Herzanfall



1948 hieß ihn, sich neu zu orientieren. Nach Jahren des Schweigens begann Ernst Toch rastlos neu zu komponieren. In knapper Folge entstanden sieben Symphonien, dreizehn Streichquartette, Lieder und Klavierwerke. „Ich treibe nicht, ich werde getrieben, ich schreibe nicht, ich werde geschrieben“, notierte er kurz vor seinem Tod 1964.

Im Jüdischen Museum in Wien kann man bis 31. Oktober die Lebensstationen Ernst Tochs in inszenierten Wohnräumen nachvollziehen, Atmosphäre spüren, Dokumente lesen, Musik hören (die auch im Katalog enthalten ist). Vorbildlich dokumentiert ist Tochs Musik auf einer Reihe exzellenter, ausführlich kommentierter CDs bei cpo. **hb**